

Den Ruf „Märkolfus“, von dem Naumann spricht, habe ich nie gehört, wohl aber hört man von Hähern manchmal den Ruf: „Jägeli, Jägeli, Jägerli, Jägerle“. Den Klageruf des Rehes machen viele Häher nach. Am 3. September 1900 traf und schoss ich in Bettlach noch junge Häher; es dürfte sich um eine verspätete zweite, wenn nicht dritte Brut handeln.

Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche lässt die Mehrzahl der Vögel keinen *Gesang* mehr vernehmen. Immerhin hört man noch den vollen Frühlingsruf oder -Gesang vom Turmfalken (*Cerehneis tinnunculus*) und von allen Spechten; der Schwarzspecht (*Driocopus martius*), der eine Zeit lang, während den heissen Sommermonaten, weniger lebhaft rief, lässt sich jetzt wieder oft hören und sucht die tiefern Waldgegenden auf. Besonders lebhaft singt auch der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*), der Star, der Hausrotschwanz, der Distelfink (*Carduelis elegans*), der Zeisig (*Chrysomitris spinus*) und viele Rotkehlchen. Es handelt sich meistens um Vögel, welche die Mauser schon vollendet haben.

Besonders ansprechend tönt auch der häufig zu hörende Gesang der Haubenmeisen und Tannenmeisen, in den manchmal die feuerköpfigen Goldhähnchen, besonders alte Männchen, einstimmen. Die gelbköpfigen Goldhähnchen singen später; 1900 notierte ich im September 20 Mal Gesang von *Regulus ignicapillus* (feuerköpfiges Goldhähnchen), 3 Mal, auch am 21. Sept., Gesang des Gelbköpfchens, im Oktober 15 Mal Gesang des letztern, nur 5 Mal Gesang des Feuerköpfchens. Diese sind übrigens 1900 zum grössten Teile vor Mitte Oktober verweist. Hie und da, sogar noch in 1000 m Höhe, ertönt das fröhliche „Dilpulpalp“ des Weidenlaubvogels (*Phylloscopus rufus*), dessen Gesang während des Monats August und zu Anfang September kaum gehört wurde. Ein bescheidener Sänger ist auch der Baumläufer und zwar der Waldbaumläufer (*Certhia familiaris typica*); ich glaube beobachtet zu haben, dass der Gartenbaumläufer (*C. fam. brachydactyla*), den der hübsche Pfiff „tüt, tüt, tüt“ leicht genug vom bescheidener rufenden Waldbruder unterscheidet, im Herbst nicht mehr singt. Manchmal erschallt auch das volle „Dititä“ der Spiegelmeisen und hie und da singt eine Sumpfmeise. In den Flügen von Schwanzmeisen (*Aegithalus caudatus roseus*), welche täglich in grosser Eile dem Berge zustreben, dabei sorgfältig dem Bachbette des Brügglibaches oder des Gigers folgend, findet sich manchmal ein froher Sänger. Diese Flüge eilen am Morgen bergwärts bis 1000 m über Meer, am Abend kehren sie zurück und übernachten im Uferdickicht der genannten Bäche oder an der Aare im alten Schilf, bei Sturm und Regenwetter ganz nahe am Boden.

(Forts. folgt.)



Der Abschied der Wandervögel.

Von D. Colanius.

(Schluss.)

Einige unserer Vögel ziehen in wirren, nur roh abgegrenzten Haufen, andere wenigstens in gewissen Abständen, manche aber beobachten streng eine bestimmte Marschordnung. Diese fliegen dann entweder in langen Reihen oder in keilförmigen Zügen, wie Kraniche, Reiher, Gänse und Enten. Bei der eigentümlichen Form der Schwungfedern, die wie Windmühlenflügel konstruiert sind, fördern so die Luftwellen, welche die vorderen erzeugen, den Flug der folgenden. Diejenigen, welche an der Spitze sind und leicht ermüden, werden häufig abgelöst. Drosseln, Lerchen, Finken reisen nur bei Tage; denn ihre Nahrung besteht ja im Herbst nur aus allerlei Gesäme und Beeren, die sie nachts nicht finden können. Sie fliegen hauptsächlich vormittags, fallen am Nachmittag in Felder und Büsche ein, rücken dann gegen Abend noch ein Stückchen weiter und ruhen bei Nacht. Das thun auch Falken, Krähen, Dohlen, Stare etc. Die meisten Vögel aber ziehen die Nacht hindurch. Schlechte Flieger, wie Wachteln, Wasserhühner, Rallen, Taucher suchen in der Dunkelheit Schutz gegen zahlreiche Gefahren; aber auch die einzeln reisenden Insektenfresser müssen die Nacht zu Hülfe nehmen, da sie bei Tage genug

zu thun haben, um ihren Heisshunger zu stillen. Mit dem Eintritt der Dunkelheit beginnen sie ihren Flug und erst in der Morgendämmerung lassen sie sich wieder nieder. Manche nehmen jedoch am Tage ihre Reise wieder auf und fliegen somit Tag und Nacht. Das thun die Schwalben, die somit ihr Ziel in wunderbar kurzer Zeit erreichen. Sie vermögen ihre Nahrung im Fluge zu schnappen; die Turmschwalben können ausserdem sehr lange hungern. Alle nächtlichen Wanderer ziehen hoch, selbst Vögelehen, die sich sonst niemals weit in das Luftmeer hineinwagen, wie Rotkehlchen und Nachtigallen. Auch von den bei Tage reisenden Vögeln fliegen einige in den Pfaden der Wolken, so Falken, Lerchen, manche aber eilen von Baum zu Baum, von Busch zu Busch und suchen so Deckung, wie die wandernden Kohl- und Tannenmeisen. Nicht allen aber ist eine solche Kraft der Schwingen verliehen, um die ganze Reise fliegend zurückzulegen. Die Wachteln z. B. wechseln das Fliegen mit Laufen, die Wasserrühner mit Schwimmen ab. Von Ausländern, welche gar nicht fliegen können, vollbringen die Strausse ihre Wanderungen gänzlich laufend und einige nordische Alke, sowie südliche Pinguine nur schwimmend.

Alle unsere Vögel reisen in mehr oder weniger südwestlicher Richtung; nur hohe Gebirgsketten und Stürme vermögen sie hiervon abzulenken. Gegenwind fördert, Rückwind verlangsamt ihren Zug; denn ersterer drückt die Federn an den Körper und erleichtert so den Flug. Ist er jedoch zu stark, so wirkt auch er hindernd. Bei gar zu schlechter Witterung bleiben die Wanderer einige Tage liegen. Als kluge Piloten wissen sie jedoch jede Luftströmung zu benutzen. Sie verfolgen die in gleicher Richtung mit ihrem Zug liegenden Flussbette und Thäler. Ihre Marschroute geht somit auf eben denselben Heerwegen, in denen seit den urältesten Zeiten die Ströme der Völker auf- und abwogten. Auch passieren sie dieselben Bergstrassen, auf denen einst die Heere Hannibals, Barbarossas und Napoleons die Alpen überschritten. In diesen Engpässen fließen die Ströme der Reisenden immer dichter zusammen. Ein kleiner Teil nur bleibt in den südeuropäischen Ländern, die meisten wandern weiter, immer weiter nach den warmen tropischen Gegenden Afrikas und Asiens, in das ungeheure, uns in mancher Beziehung noch unbekanntes Gebiet, das von der einen Seite der Atlantische, von der andern Seite der Indische Ozean bespült. Ihre zahllosen Züge überfliegen das Meer, dessen brausende Fluten gierig nach ihnen auflecken und manchen müden Wanderer von ihnen verschlingen. Doch das sind nicht die einzigen Gefahren, die ihnen drohen. Die ihnen folgende blutgierige Horde der heimischen Raubvögel stürzt sich im Verein mit ihren südländischen Genossen voll Mordlust auf sie, wenn sie ermattet ausruhen. Überall lauert ihrer Tücke und Verrat. Ihr schlimmster Feind, der Mensch, stellt ihnen auf Weg und Steg mit allerlei Mordwaffen nach und legt ihnen einen Hinterhalt nach dem andern. Die Krammetsvögel und viele Finken werden in Schlingen gefangen oder auf Vogelherde gelockt, die Lerchen im Schlaf berückt und zu Hunderttausenden dann meuchlerisch hingemordet. In den Bergpässen wird allen kleinen Sängern mit Netzen hinterlistig aufgepasst, und die vom ungewohnten Fluge übers Meer erschöpften Wachteln werden von den Eingebornen der Küstenländer sogar mit Knütteln erschlagen. Wie viele Vögel mögen überdies den Anstrengungen der Reise zum Opfer fallen. Dennoch treibt es diese doppelbeigigen Geschöpfe unaufhaltsam über Land und Meer in die weite Ferne. Sie legen trotz aller Hindernisse die ungeheure Reise mit unglaublicher Schnelligkeit zurück, denn sie finden nicht eher Ruhe und Rast, als bis sie das Ziel ihrer Wanderung, die Stätte erreicht haben, wo sie ihre Winterherberge aufschlagen. Eine zweite Heimat sind ihnen aber jene Länder des heissen Erdgürtels nicht; denn keiner unserer Vögel singt dort draussen, jeder fühlt sich als Fremdling unter der Palmenpracht, viele verzehrt das Weh nach ihrer nordischen Heimat und alle warten sehnsuchtsbang:

„Bis lauter im Frühling die Lüfte wehen,
Dann giebt es ein freudiges Wiedersehen!“

